Sauer gewordene Enten

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 30: **Hundstagsnummer**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-500592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Sauer gewordene Enten

Die Hundstage heißen so, weil man an ihnen auf den Hund kommt. Die einzige angemessene Pose, um sie zu überstehen, ist relaxend. Das wissen auch die Zeitungen. Sie reagieren sauer auf den mageren Nachrichtenanfall jener Wochen und nennen sie deshalb Saure-Gurken-Zeit. Und da das Wasser in Strömen von der Stirne rinnt und ein eminentes Bedürfnis besteht, es in sauberer oder mit dem um diese Zeit mehr denn je mit verlorenem Hopfen und Malz verbundenen Qualität zu konsumieren, wendet sich der ebenso gepeinigte wie transpirierende Redaktor, der seinen Vogel spürt, den Wasservögeln zu: den Enten.

Die erste Zeitungsente soll jene gewesen sein vom Neugeborenen, das einen Goldzahn aufwies.

Um 1815 ging eine Frau, die einen Totenkopf trug, in die Druckpressen …

Das waren gewissermaßen noch die aus Trockenei ausgebrüteten Entenküken.

1874 versuchte es Bennet im ‹New York Herald› erstmals mit ausgewachsenen Exemplaren. «Die wilden Tiere sind aus dem Zoo ausgebrochen» schrieb er und brachte New York nicht weniger in Aufruhr als Orson Welles hundert Jahre später mit seiner Radio-Enten-Sendung ‹Marsmenschen erobern New York›, obschon Tucholsky mit seinem ‹Der Löw' ist los› die Saure Gurken fressenden Enten bereits tüchtig auf die Gabel genommen hatte.

Mit den zunehmend heißer werdenden Sommern wandelte sich auch die Ente. Sie vermählte sich gewissermaßen immer inniger mit dem kühlen Naß, als es bei ihrer Gattung gemeinhin üblich ist: Sie wurde zum Seeungeheuer.

1933 tauchte sie als ‹Ungeheuer von Loch Ness› auf. Schottische Fischer sahen es. 1934 gelang es Reportern des ‹Daily Mail›, es mit von Hitze offenbar leicht beschlagenen Linsen richtig zu photographieren. Ein Linsengericht!

Später legte der Staatssekretär von Schottland dem Unterhaus einen Gesetzesentwurf vor, worin die Entsendung eines parlamentarisch-wissenschaftlichen Untersuchungsausschusses gefordert wurde. Das Ungeheuer lebt deshalb noch heute, und es ist anzunehmen, daß der von Meteorologen prophezeite heiße Sommer das Seetier wieder hervorlocken wird. Ich könnte mir folgende Meldungen vorstellen:

«ag. Spaziergänger beobachteten in einigen Schweizerseen in abendlicher Stunde ein seltsames Wesen, das eine Mischung zwischen Ente und Seeschlange darstellt, in der Form aber an ein ungeheures Kaninchen erinnert. Es vertilgte ganz offensichtlich rauhe Mengen von Burgunderalgen. Als man sich ihm auf Rufweite näherte, tauchte es nicht ohne Widerstreben in das schmutzige Abwasser.»

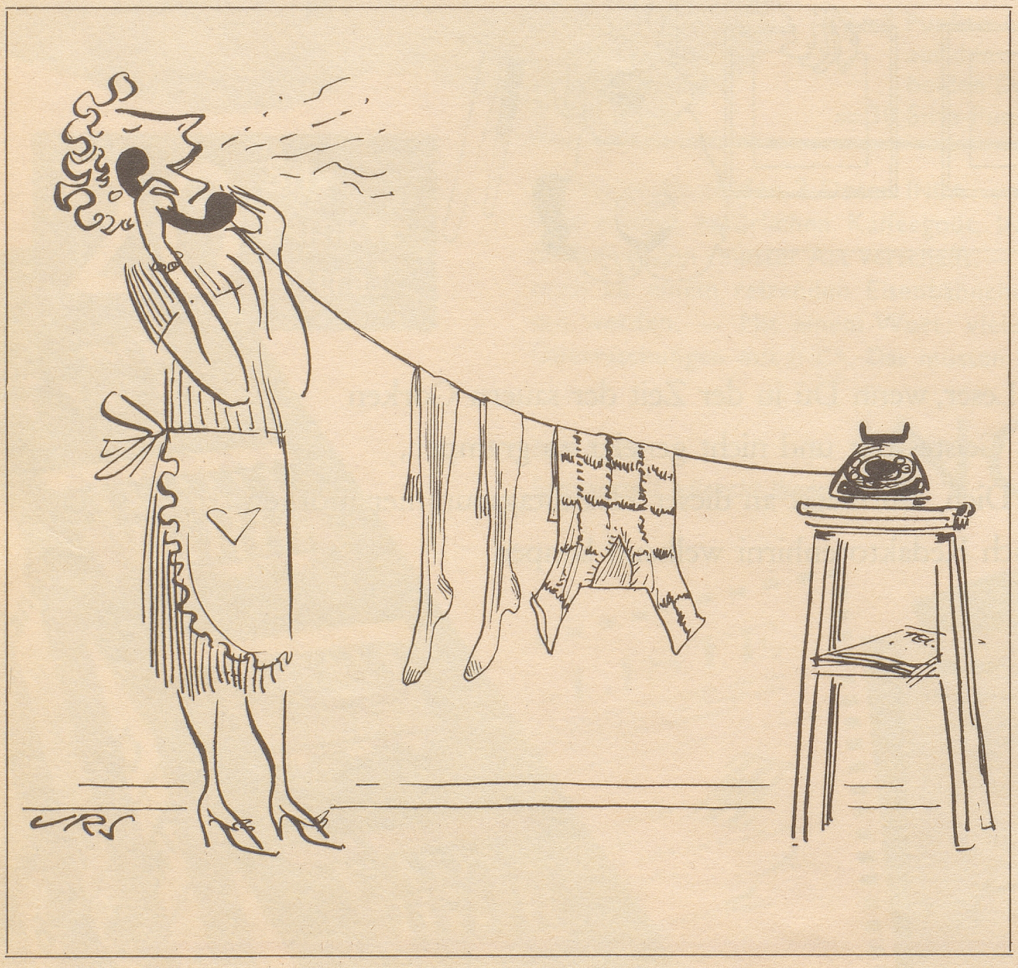
Und etwas später:

«UPI. An mehreren Stellen des Rheinlaufes zwischen Schaffhausen und Basel wurde an den vergangenen heißen Tagen ein ungeheures Wassertier gesichtet. Die von der erschreckten Bevölkerung zugezogenen Fachleute erklärten übereinstimmend, das Brummen des Ungeheuers habe nichts Beunruhigendes an sich, es müsse von hochentwickelten, leistungsfähigen Desintegratoren herrühren, die, in den Kiefern des Wesens eingebaut, dazu dienten, die im Wasser treibenden Feststoffe zu zerkleinern. Es war auch deutlich zu sehen, wie das Ungeheuer ungeheuerliche Mengen von im Wasser treibenden Autopolstersitzen, Kinderbadewannen sowie rostige Tanks mittlerer Größe mühelos verschlang.»

Und AFP meldet einige Tage später:

«Das Auftauchen des Wassertieres wird damit erklärt, daß es ihm unmöglich geworden sein dürfte, *in* den rund 8 Millionen Kubikmeter Abwässer, die zur Hauptsache den Rhein bilden, noch genügend Sauerstoff zu finden.»

Statt Sauerstoff Saure Gurken.
Statt Wasser Abwasser.
Das bringt an den Hundstagen selbst eine Ente dermaßen auf den Hund, daß sie sauer reagiert.



Umschwärmt und umworben

Mich hat schon mancher Mückenstich
gemartert und geplagt.
Ich habe aber lediglich:
Die Mücken sind vernarrt in mich,
mir jedesmal gesagt.

Den Mücken, ganz betört von mir,
schmeckt offenbar mein Blut
als Tonikum und Elixier
wie schäumender Champagner schier,
d. h. besonders gut.

Ich bin ein Born und Quell für sie,
begehrt, umschwärmt, gefragt,
und demzufolge irgendwie
ein Freudenspender, welcher nie,
obwohl 's ihn juckt, versagt.

Mein Blutverlust ist ein Gewinn
moralischer Natur:
ich weiß, daß ich im wahrsten Sinn
verlockend und bestechend bin,
wenn auch für Mücken nur.

Fridolin Tschudi